Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 3

Artikel: Vom Helfen und Helfenlassen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Helfen und Helfenlassen

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein behindertes Kind sich dauernd in vielen alltäglichen Dingen helfen lassen muß. Geht es in eine Normalklasse, übernehmen gesunde Beine manchen Gang für die behinderten, tragen Kameraden Mappen, stoßen Fahrstühle. In der Sonderschule ist erst recht alles darauf eingestellt, dem Kind durch mancherlei Hilfen ein volles Leben zu ermöglichen. Bei diesem notwendigen Helfen lauert aber die eine Gefahr, daß das behinderte Kind immer nur Empfänger bleibt und kaum je seinerseits andern helfen kann. Und doch muß auch in ihm Mitgefühl, Hilfsbereitschaft und Verstehen der Not anderer geweckt werden, wenn es zu einem reifen Menschen heranwachsen soll. Sonst entwickelt es sich zu einem egozentrischen Wesen, das immer weitergehende Hilfe von der Umgebung und einst vom Staate fordert und charakterlich am Ende weit schwerer behindert ist als körperlich.

Deshalb müssen seine Erzieher ganz bewußt Gelegenheiten suchen, in denen einmal die Rollen vertauscht sind: der Behinderte als Helfer. Das kann auch in der Schulklasse geschehen, z. B. durch Übertragen eines technisch möglichen Amtes, durch die Aufgabe, etwas mit schwächeren Kameraden zu üben. Indirekt gehört dazu auch, daß man einem behinderten Schüler allgemein nicht zu viel abnimmt, daß wirkliche Forderungen an ihn gestellt werden und der Lehrer ihm nicht aus falsch verstandener Rücksicht zu gute Noten gibt. Sonst stößt der Infirme spätestens in der Berufsausbildung doppelt schroff mit der Realität zusammen!

In Behindertenschulen sucht man ebenfalls planmäßig auszugleichen. So sammelten taubstumme Schüler in ganz England durch eigene Arbeit Geld zur Anschaffung eines Autobusses für den Transport gelähmter Kinder, bei welchem ältere Gehörlose zudem regelmäßig mithelfen werden. Viele ungesuchte Möglichkeiten bietet das Mitmachen in den Gruppen der Pfadfinder und Pfadfinderinnen «Trotz Allem» (PTA). Hier erleben die jungen Infirmen zum erstenmal ganz praktisch die Probleme andersartig und oft schwerer behinderter Kameraden und dürfen mit ihren begrenzten Kräften plötzlich Helfer eines anderen werden. Es braucht nur etwas Phantasie, um solche Hilfsmöglichkeiten immer wieder neu für jedes zu finden. Unvergeßlich jene Lagerandachten, mit mühsam zuckenden Fingern auf der Schreibmaschine geschrieben durch eine Cerebralgelähmte, die kaum verständlich sprechen kann, vorgelesen durch eine gehbehinderte Kameradin, während für die Wahl des Bibeltextes und der Lieder eine Blinde verantwortlich war! Andere Gruppen haben therapeutisches Spielzeug für behinderte Kleinkinder, ganze Säuglingsausstattungen für Flüchtlingsfamilien hergestellt. *«Weil Du mir Verantwortung gegeben hast, habe ich vergessen, daß ich behindert bin»*, hat ein Mädchen dies Erlebnis zusammengefaßt.

Ein solches Verhalten Behinderten gegenüber kann eine wichtige Voraussetzung für die menschliche Eingliederung Invalider bilden. Helfen, wo es unerläßlich ist, aber ihnen im Alltag immer wieder Möglichkeiten schaffen, mitverantwortlich, selbständig und hilfsbereit an der Gemeinschaft mitzubauen! Erst auf dieser Grundlage können die mancherlei äußeren Hilfsmaßnahmen, wie ärztliche Behandlung, Hilfsmittel, Sonderschulung usw., für deren Durchführung Pro Infirmis zurzeit wieder um Mittel bittet, zur Überwindung einer Behinderung führen.

(Ostersammlung Pro Infirmis, Hauptkonto 80-23 503.)

Unwertes Leben gibt es nicht

Der Film *«Ursula — oder das unwerte Leben»* findet sehr große Beachtung. Viele, sehr viele anerkennende Worte wurden gesprochen und geschrieben; es waren aber auch einzelne kritische Stimmen zu vernehmen. Die beiden Autoren Reni Mertens und Walter Marti haben ein Filmwerk geschaffen, das den Beschauer packt, aufrüttelt und ihn zwingt, sich mit dem Problem des «unwerten Lebens» auseinanderzusetzen. Der Film will aber noch mehr. Er wirkt als Anruf, sich vermehrt für die Benachteiligten einzusetzen. Obschon in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete des Sonderschulwesens und im Dienste der seelisch und körperlich Leidenden Großes geleistet wurde, dürfen wir uns mit dem Erreichten nicht zufrieden geben. Noch viel zu viele Kinder erhalten nicht die ihrem Können entsprechende Schulung; wir haben viel zu wenig Heime für die schwachbegabten, die erziehungsschwierigen und die körperlich gebrechlichen Kinder. Wir sind von manchen Ländern, die schwierigere Verhältnisse haben und denen weniger materielle Mittel zur Verfügung stehen, auf dem Gebiete des Sonderschulwesens längst überholt worden.

In der kurzen Stellungnahme möchten wir die zwei Anliegen des Filmes trennen. Die Autoren wollen einerseits die Beschauer mit *der Arbeit von Dr. h. c. Mimi Scheiblauer* bekannt machen. In eindrücklicher Weise wird gezeigt, wie ansprechbar auch schwer entwicklungsbehinderte Kinder sind, wie gut sie vor allem auf rhythmisch-musikalische Einflüsse reagieren und was eine begnadete Pädagogin, wie Mimi Scheiblauer es ist, mit seelisch und körperlich leidenden Kindern erreichen kann. Das zweite Motiv — die beiden Themen sind jedoch im Film eng ineinander verflochten — zeigt das *seelische Erwachen des als geistesschwach, taub und stumm gehaltenen Mädchens Ursula.* Es ist verständlich, daß es unvergleichlich schwerer ist, psychische Vorgänge im Film festzuhalten. Auch die Aufgabe, die seelische Entwicklung eines normalen Kindes, das vom «Fühlen zum Erkennen, vom Greifen zum Begreifen und vom Tun